

BIMAIL

VON DOMINIK MARKL SJ



Von der Macht des Verschwiegenen

Warten auf die Befreiung: Es braucht den richtigen Zeitpunkt dafür und einen heilsamen Geist.

Tante Meri ist im Grunde genommen eine liebe Person gewesen.“ So beginnt der Ferdl nachzudenken. Und mit diesem recht harmlos klingenden Satz hat die junge österreichische Autorin Theodora Bauer ihre Leser auch schon eingeladen, den Ferdinand auf seiner Entdeckungsreise zum wirklichen Grund der Dinge zu begleiten.

Obwohl sich diese Reise in einem wenig ereignisreichen burgenländischen Dorf abspielt und in Ferdls zwar regem, aber irgendwie unerklärlich gedämpften, verhaltenem Geist, wird sie bis ins ferne Argentinien führen, in die Untiefen der österreichischen Geschichte und – vor allem – auf den Grund von Ferdinands vernebelter Verklammerung.

„Er hat sehr viel Energie darauf verwendet, nicht daran zu denken, und trotzdem sind das Vorkommnis und seine Folgen wie eine Ölschliere auf seinem Bewusstsein dahingeschwommen, andauernd, wie eine Chemikalie, die man da besser nicht hineingegeben hätte und die nun ihre Kreise zieht in einer Pfütze, die sich ganz und gar nicht über diese Kreise freut.“

So sehr er sich auch wehrt, der Lauf der Dinge und seine intelligente Veranlagung führen den Ferdl in einer unaufhaltbaren Dynamik auf den Grund der Pfütze und zu einem Akt der Befreiung. Wer Lust hat, eine scharfsinnige Reflexion über die Psychologie österreichischer Verdrängung zu lesen, dem sei Theodora Bauers Erstlingswerk „Das Fell der Tante Meri“ wärmstens empfohlen.

„Das sind natürlich alles Sachen gewesen, die fallen einem als Kind in dieser Form nicht auf“, denkt Ferdinand, als ihm viele Dinge aufzufallen beginnen. Jedes Leben ist von Cha-

rakteren der Kindheit geprägt, von Hintergrundgeschichten, die nicht erzählt wurden, weil sie nichts für Kinder sind; von Verletzungen und Traumata, die meist im Schweigen begraben bleiben. Es gibt viele Gründe, von diesen schweren Dingen lieber nicht zu sprechen.

Aber auch die verschwiegenen Geschichten haben ihre Macht. Sie durchdringen die Atmosphäre des Alltags, die Aggression in Konflikten, manches Mal ein unerfindliches Ausbrechen von Emotion. „Der Ferdl hat gelitten, wie man nur in der Jugend leiden kann... Der Ferdl hat wortlos mit den Tränen gerungen, die kleine Löcher in sein Schlagobers gegraben haben.“

Die verschwiegenen Geschichten zu erahnen kann Angst machen. Sie zu entdecken und mit ihnen zu ringen kann aber auch befreien.

“
Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen.

Johannes 16,12

Der Wirklichkeit des Lebens in die Augen zu schauen, ist vielleicht die größte Herausforderung überhaupt. So wie Sigmund Freud eine intensive Analyse nur reifen Menschen zumutete, empfahl auch Ignatius von Loyola die 40-tägigen Exerziten nur Personen in einem gesunden Seelenzustand.

Jesus verspricht seinen Schülern einen Geist der Wahrheit, in dem sie einmal Dinge verstehen werden, die sie jetzt noch nicht ertragen würden. Jeder junge Mensch ist in schwere Geschichten verwoben, die auf Befreiung warten. Es braucht den richtigen Zeitpunkt dafür und einen heilsamen Geist.

Bimail steht für Bibelmail, ein wöchentliches Rundschreiben des Teams um Pater Georg Sporschill, adressiert an Führungskräfte. Darin werden Lehren aus der Bibel auf das Leben von heute umgelegt. debate@diepresse.com



OMV-Debakel kam nicht aus heiterem Himmel

Gastkommentar. Zwischen hausgemachten Fehlern und aufgerieben im Wettbewerb steht die OMV nun an der Kippe. Wie andere Ölkonzerne.

VON KARIN KNEISSL

Die OMV kritisiert man nicht. Denn sie schaltet teure Inserate, tritt als Sponsor auf und ist eine heilige Kuh der Politik. Und wenn man es doch tut, dann erntet man böse Blicke und noch einiges mehr. Doch im österreichischen Mineralölkonzern lief schon lange vieles nicht mehr rund. Bloß, solange die Preise für fossile Energieträger hoch waren und die Kasse stimmte, wurde so manches Management-Debakel nicht schlagend. Dies gilt auch für die Ära vor Gerhard Roiss.

Denn ob man sich von seltsamen Geschäftspartnern im Nordirak blenden ließ, in die Falle tappte, sehr viel Geld im mesopotamischen Sand versenkte oder den russischen Energieriesen Gazprom verprellte, indem man alles auf Nabucco setzte, um sich schließlich doch wieder ab Mai mit der Pipeline South Stream ins russische Bett zu legen – die Liste der Fehler ist lang. Dabei erfordert die Arbeit

in einem Konzern, der international agiert – und genau das ist das Explorationsgeschäft, in das die OMV immer weiter vorstieß –, viel Gespür für die Konstanten der Geopolitik. Die Hasenhaken, die OMV-Verantwortliche in den vergangenen Jahren schlugen, und damit als Getriebene dem Treiben auf den Weltmärkten hinterherhechelten, zeugen von Kurzsichtigkeit.

Bei den Großen mitspielen

Wurde Erdgas noch vor drei Jahren als Schlüsselenergie hochgelobt, wollte man mit dem einsetzenden Preisverfall das Gasgeschäft umbauen. Doch der Energiesektor erfordert Langfristigkeit. Da wird in Jahrzehnten kalkuliert – und nicht in Quartalsberichten.

Zwar machte höhere Gewalt Projekten in Libyen oder im Schwarzen Meer einen Strich durch die Rechnung. Doch andererseits strebte die OMV Geschäfte in Zentralasien an, deren Sinnhaftigkeit von Anbeginn große Zweifel wecken mussten. Dann in die

Nordsee zu ziehen und „Second Hand“-Felder zu erwerben, wurde als strategische Wende gesehen. Raus aus dem gefährlichen Orient, rein in das friedliche Skandinavien.

Diesen neuen Bereich personell aufzubauen ist eine Herausforderung. Topleute in der Exploration sind rar, und die OMV hat über die Jahre ihren einstmaligen Ruf eingebüßt. Die guten Ingenieure und Facharbeiter für die Ölplattformen heuern andernorts an. Dies gilt auch für das höhere Management.

Auch bei der französischen Total oder der italienischen Eni ist nicht alles eitel Wonne. Im Gegenteil: Fehlinvestitionen sind an der Tagesordnung. Doch die Chefs, Christophe de Margerie und bis vor Kurzem Paolo Scaroni bei Eni, sind alte Haudegen. Ihnen zuzuhören ist stets von Gewinn.

Dank der Diskretion, die alten Ölbarone eigen war, verfügen diese über perfekten Zugang, wo auch immer auf der Welt. Für die OMV errichtete Bundeskanzler

PIZZICATO

Milchbuberlpartie

Seit Bruno Kreiskys Zeiten, wird oft geklagt, haben Österreicher in der Weltpolitik kaum noch eine Rolle gespielt. Doch nun ist es wieder so weit. Ein Milchbubi – ausgerechnet – mischt bei einem großen internationalen Konflikt mit. Nein, die Rede ist hier natürlich nicht – was dachten Sie? – von Sebastian Kurz.

Sondern von Mohamed Mahmoud. Bei uns belächelt und als Wichtigtuer abgetan, soll dieser laut einem neuen Buch Mitbegründer des berüchtigten, wiewohl noch nicht existenten Islamischen Staats sein, je nach Ansicht IS oder ISIS genannt. Der Wiener mit Migrationshintergrund scheint also das Schlechteste aus den beiden Welten in sich zu vereinen: Gschafflhubertum und Radikalislamismus. Womit bewiesen wäre: Bellende Hunde beißen anscheinend doch. Und dass man im IS noch atemberaubendere Karrieren hinlegen kann als seinerzeit in der Haider-FPÖ.

Wenn dann der nächste Jugendforscher, die eigene 68er-Vergangenheit vor Augen, darüber Klage führt, dass die heutige Jugend doch so schrecklich angepasst und unideologisch sei und diese sich endlich einmal gegen die herrschenden Verhältnisse, die Unterdrückung durch die kapitalistische Konsumgesellschaft, auflehnen müsste, dann schicken wir gerne Herrn Mahmoud vorbei. Oder sicherheitshalber lieber nur ein Video von ihm. (oli)

Reaktionen an: oliver.pink@diepresse.com

LESERPOST

Leserbriefe bitte an:
Die Presse, Hainburger Straße 33,
A-1030 Wien oder an
leserbriefe@diepresse.com

„Halbstaatliche“ zu 100 Prozent privatisieren

„Management by Dead Man Walking“, LA von Josef Urschitz, 16. 10. Dem Beitrag kann ich voll beipflichten und möchte noch Folgendes bemerken: Die OMV, der Verbund u. a. halbstaatliche Firmen gehören zu hundert Prozent privatisiert, dann laufen sie wahrscheinlich ebenso gut wie die hervorragende Voestalpine AG, seit dort der Staat keinen Einfluss mehr hat. Eine Mitarbeiterbeteiligung Privatstiftung, ebenso nach dem Modell der Voestalpine AG, würde die Effizienz dieser Unternehmen wesentlich verbessern und helfen, sie vor feindlichen Übernahmen zu schützen.
DI Johann Benke, 6166 Fulpmes

Zu den Wurzeln durch Diskurs und Kontroverse

„Wie man der Radikalisierung begegnen könnte“, GK von Klemens Riegler-Picker, 2. 10.; „Gemeinsamer Ethikunterricht löst die Probleme nicht“, GK von Kurt Iglar, 7. 10. Mag. Riegler-Picker sieht im gemeinsamen Ethikunterricht eine Chance, dass muslimische Jugendliche sich selbst ein Bild über Glaube und Werte formen können. Was haben wir sonst für einen Weg, um Muslime frühzeitig zum selbstständigen Denken zu bringen, sie an Glaube und Werte heranzuführen und sie weniger anfällig für Extremismus zu machen? Auch würde es christlichen Kindern gefallen, Spannendes über Glaube und Kirche zu hören. Ein reduzierter Unterricht „Religion“ könnte trotzdem gehalten werden, oder es könnten Konfessionen fallweise Theologen zum Ethikunterricht entsenden.

So ist es wenig hilfreich, wenn der studierte Theologe Kurt Iglar den Ethikunterricht verneint. Es

wird unterstellt, dass im Unterricht lediglich an Werte appelliert wird. Das wäre wohl ein veraltetes Lehransatz. Hier trennen uns Welten.

Die Schulpolitik bemüht sich mittlerweile um ein gemeinsames Erarbeiten von Lösungen, der vor der Klasse dozierende Lehrer war gestern. Wenn Herr Iglar sinngemäß meint, dass Glaube und Werte nicht aus uns selbst entstehen, sondern gelehrt werden müssen – Indoktrinieren ist da auch nicht weit –, so versteht er die neueste Hirnforschung nicht, die uns lehrt, dass Eindrücke und Erfahrungen einer längeren Zeit sich verdichten und so unser Weltbild entsteht. Nur in Diskurs und Kontroverse können wir zu den Wurzeln von Glaube und Lebenssinn vorstoßen. Der Ethiklehrer Mag. Sander hat in einem Leserbrief vom 10. 10. deutlich gemacht, dass die Schüler selbst zu ihren Überzeugungen gelangen müssten.

Nun wäre die Schulbehörde gefordert, mit dem Ethikunterricht breiter fortzufahren. Wie die Weltenlage sich darstellt, ist Eile